

David Hollenstein, Marco Rota

Jan & Co.

Hinter verschlossenen
Türen

Adonia

Hörspiel-CD in Schweizerdeutsch



Jan & Co. – Hinter verschlossene Türe

- Ab 8 Jahren
- Adonia Verlag, CH-Brittnau, E85119

© Adonia Verlag, CH-4805 Brittnau
www.adonia-verlag.ch

Lektorat: Adonia Verlag
Satz: David Hollenstein

Coverbilder: istockphoto.com/joruba, unsplash.com/tim-bennet

ISBN 978-3-03783-166-3

David Hollenstein ist Autor von vielen Hörspielen in Schweizerdeutsch und schreibt die Serien Jan & Co. und Pferdehof Klosterberg. Er ist zudem Lektor und Leiter des Verlagsprogramms von Adonia Schweiz.

Marco Rota studierte Theologie und Journalismus. Er ist Redakteur bei einem Radiosender und schreibt Kinderbücher. Mit seiner Familie lebt er in der Schweiz.

Inhalt

Karfreitag

Ein rettendes Handy	5
Im Detektivbüro	13
Das Haus des Onkels	18
Vor dem Polizeiposten	23
Echt oder ein Fake	33

Samstag

Eine neue Nachricht	43
Dem Versteck auf der Spur	53
Nach Steinried	71
Merkwürdige Stimmung	78
Sorgen im Dorf	88
Ein vergessenes Geheimnis	96
Hinter verschlossenen Türen	110
Unter Zeitdruck	143
Schlimmer als gedacht	152
Die große Staubwolke	170
Abendessen	179

Ein rettendes Handy

Es war dunkel. Mit ihren Händen fuhr sie der kalten Wand entlang. Obwohl sie nichts sah, hatte sie keine Angst. Noch nicht. Trotzdem wusste sie, dass alles verloren war, wenn sie keine Hilfe bekam. Die Häuser, die Menschen und die Tiere.

Plötzlich ertastete sie den gesuchten Gegenstand. Den Tisch. Als das Licht noch an war, hatte sie sich alles genau eingeprägt. Sie tastete der Holzkante entlang, was mit gefesselten Händen auf dem Rücken äußerst schwierig war. Wenn es bloß ein Seil wäre, das ihre Hände zusammenhielt, dann hätte sie sich schon längst befreien können. Aber die Kabelbinder saßen zu fest. Sie schnitten bei den Handgelenken ein und schmerzten.

Sie drückte bei der einen Kante den Tisch mit aller Kraft nach unten, um zu testen, ob er stabil war. Als er sich nicht rührte, rutschte sie rücklings darauf.

Mit dem Kopf, den gefesselten Händen und Beinen, suchte sie den Tisch ab. Mit der linken Wange ertastete sie schließlich das gesuchte kalte Ding. Das Handy. Vorsichtig rutschte sie wieder vom Tisch herunter und versuchte rücklings mit den Händen das Gerät einzuschalten.

Es wurde hell. Sofort legte sie das leuchtende Handy auf den Tisch zurück und drehte sich um. Das Display war kaputt. Die Risse sahen wie ein gigantisches Spinnennetz aus, das sich über die gesamte Fläche spannte. Das war wohl der Grund, warum es so achtlos zurückge-

lassen wurde. Hoffentlich funktionierte es noch!

Sie tippte mit der Nasenspitze auf den Hörer. Keine Reaktion. Dann tippte sie auf das Anrufzeichen. Das Display reagierte nicht. Sie tippte nochmals und nochmals und nochmals, bis die Dunkelheit zurückkehrte.

Sie drehte sich um, schaltete das Handy wieder mit den Händen ein, drehte sich zurück, und tippte wieder auf das Anrufzeichen. Vergebens. Es wäre zu schön gewesen, wenn sie jemanden hätte um Hilfe rufen können.

Sie versuchte es an anderen Stellen auf dem defekten Display. Plötzlich öffnete sich die Mail-App. Nicht so praktisch wie eine Sofortnachricht zu versenden, aber ein Versuch war es trotzdem wert.

Der Rücken schmerzte. Eine Nachricht auf diese Art zu tippen, war anstrengender als die Übungen, die sie regelmäßig im Fitnesscenter absolvierte.

Nach mühsamer Arbeit gelang es ihr, eine kurze Nachricht abzusenden. Den Empfänger kannte sie nicht. Sie nahm einfach den, der das System als häufig kontaktiert anzeigt. Da standen die Chancen am besten, dass dieser Jemand ihren Hilferuf lesen würde.

«So voll war die Kirche schon lange nicht mehr.» Jan streckte beim Gehen die Arme in die Höhe. Er war froh, sich wieder bewegen zu können, und deshalb hatte er seinen Eltern gesagt, dass er zu Fuß nach Hause gehen würde. Der Gottesdienst hatte heute länger gedauert als sonst. Anderthalb Stunden auf dem Stuhl zu sitzen, war eine echte Herausforderung.

«Ja, Karfreitag ist eben ein Feiertag. Da zieht es mehr

Leute in die Kirche als sonst», stimmte ihm Luca zu, der ihn begleitete. «Ich bin froh, dass wir normalerweise ein Teenager-Programm haben.»

«Ein paarmal pro Jahr ist es ganz okay, wenn alle gemeinsam einen Gottesdienst feiern.» In Jans Hosentasche piepte und vibrierte es. Er zückte sein Handy und blieb stehen.

Luca linste neugierig über Jans Schulter. «Wer schreibt?»

Jan hob abwehrend seine Hand. «Ein bisschen Geduld. Ich muss erst selbst schauen.»

«Kein Problem, ich habe auch noch ungelesene Nachrichten.» Luca zückte sein Handy und durchforstete seine Nachrichten.

«Hä? Das ist komisch.» Jan runzelte die Stirn und konnte nicht glauben, was er da las.

«Was denn?» Als Luca erneut auf Jans Handy blicken wollte, hupte ein Auto und holte die beiden in die Realität zurück.

Erschrocken blickte Jan auf. Vor ihnen wartete ein Auto am Zebrastreifen. Der verärgerte Autofahrer fuchtelte hinter dem Steuer genervt mit den Händen. Erst jetzt realisierte Jan, dass sie sich hier direkt vor dem Zebrastreifen an einem äußerst ungünstigen Ort in ihre Handys vertieft hatten.

Der Autofahrer wartete darauf, dass sie endlich die Straße überquerten.

Jan packte Luca am Ärmel. «Komm, lass uns schnell übergehen.» Er zog ihn über die Straße und entschuldigte sich beim Fahrer mit einem Handzeichen. Sie gingen um die nächste Ecke und widmeten sich dort wieder ihren Smartphones.

«Mein Onkel schreibt mir eine E-Mail», sagte Jan.

Luca blickte aber auf sein eigenes Handy. «Guck mal, Anna hat mir einen Link zu einer Oster-App gesendet. Was die wohl kann?»

«Hör doch mal zu», drängte Jan. «Schau mal, was mein Onkel geschrieben hat: <Hilf mir, ich wurde entführt.> Das hat er mit dem Smartphone gesendet und es fehlen in jedem Wort einzelne Buchstaben.»

«Was? Zeig mal her.» Luca las den Text vor, als ob er nicht glaubte, was Jan gerade gesagt hatte.

«Wieso schreibt mir mein Onkel so was?»

«Vielleicht weil er entführt wurde?», lachte Luca und klopfte Jan auf die Schulter. Aber als er sah, dass Jan es überhaupt nicht lustig fand, wurde auch er wieder ernst. «Okay, du hast recht. Das ist wirklich speziell. Mit Hilferufen treibt man keine Späße.»

«Ich glaube, ich schreibe einfach mal zurück», sagte Jan abwesend. In seinem Kopf rotierte es. Er konnte sich keine Erklärung zurechtlegen, weshalb sein Onkel einen Hilferuf sendete.

«Was willst du zurückschreiben?», fragte Luca.

«Ich frage ihn, wo er ist und was passiert ist.» Jan tippte die Nachricht ein und versendete sie als Mail.

«Okay, komm jetzt. Wir müssen uns beeilen. Seit fünf Minuten steht bei dir das Mittagessen auf dem Tisch.»

Jan warf einen Blick auf die Zeitanzeige seines Smartphones. «Mist!»

Jan und Luca spurteten los. Nach knapp zehn Minuten kamen sie bei Jans Zuhause an.

«Wir sind wieder da!», rief Jan völlig außer Atem,

als ob er einen Marathon gerannt wäre. Er schnappte sich ein Trinkglas vom gedeckten Mittagstisch, nahm die Krug und füllte das Glas mit Wasser. In einem Zug trank er es aus.

«Und? Hat er zurückgeschrieben?» Luca konnte die Antwort kaum erwarten.

Jan wischte sich mit dem Ärmel den Mund ab und fischte sein Handy aus der Hosentasche. «Nein, nichts.»

Lucas besorgter Blick löste bei Jan Unsicherheit aus. Er konnte jetzt nicht einfach auf eine Antwort seines Onkels warten. Sie mussten etwas unternehmen. Was, wenn sein Onkel tatsächlich entführt worden war?

«Ich glaube, da gibt es nur eins», sagte Jan und wusste, dass Luca die Antwort bereits kannte. «Wir müssen Jan & Co.-Alarm auslösen und meinen Onkel retten.»

Zu Jan & Co. gehörte nebst Jan und Luca auch José. Seine Eltern hatten ihn nach der Karfreitagmesse in der katholischen Kirche schnell nach Hause gefahren.

Von dort fuhr José mit dem Fahrrad zum Parkplatz unten beim Naherholungsgebiet.

Der Trainer der Fußballmannschaft, bei der José regelmäßig spielte, wartete mit den anderen Jungs bereits auf ihn. Der neue Trainer war sehr ehrgeizig und hatte mit der Mannschaft einen Deal abgeschlossen: Wenn sie drei von vier Spiele gewannen, würde er mit ihnen am Nachmittag des Karfreitags ins Erlebnisbad gehen. Wenn sie dieses Ziel aber nicht erreichten, würden sie alle zusammen im Laufschrift den Trampelpfad zum Sendeturm hoch und wieder zurückrennen. «Strafrai-

ning» nannten es die Fußballer unter sich.

Josés Mannschaft gewann von den vier Spielen gerade mal eines. Und so standen sie nun alle unten am Hügel und mussten ihren freien Nachmittag opfern.

José warf seinen Rucksack in den Mannschaftsbus, damit er ihn nicht hochtragen musste, dann begab er sich zu den anderen.

«Wir sind selbst schuld. Wir alle haben dem Deal zugestimmt», sagte ein Spielkamerad.

José verdrehte die Augen. Wie wäre er da gestanden, wenn er sich als Einziger geweigert hätte? Er ärgerte sich immer wieder darüber, wenn andere nicht sahen, wie selbstverständlich Gruppendruck ausgeübt wurde. Er ärgerte sich aber vor allem über das Lauftraining heute, weil er zum Fußballspielen in die Mannschaft gekommen war, aber sicher nicht, um an einem Feiertag einen Hügel hoch zu rennen.

Heute war sowieso nicht sein Tag. Am Morgen, als er die Milch aus dem Kühlschrank holte, damit er etwas davon über sein Müsli schütten konnte, rutschte ihm die Flasche aus der Hand. Zum Glück war sie aus Plastik, aber trotzdem verteilte sich der ganze Inhalt auf dem Boden. Statt einem gemütlichen Frühstück gab es erst mal eine Putzaktion.

Auf dem Weg hierher löste sich auch noch die Kette aus seinem Fahrrad, sodass er sie wieder einhaken und mit verschmierten Händen weiterfahren musste.

«José!», rief sein Trainer vom Mannschaftsbus aus und wedelte mit seinen Armen.

José trottete widerwillig zu ihm. Der alte Trainer hatte ihm viel besser gepasst. «Was ist los?»

«Dein Handy klingelt in Dauerschleife. Entweder

machst du es lautlos, oder du gehst kurz ran.» Der ernste Blick des Trainers signalisierte ihm, dass er über die Ruftonmelodie gar nicht erfreut war.

José öffnete die Seitentasche seines Rucksacks und blickte auf das Display des Smartphones. Das war der Alarm. Es gab also einen neuen Fall für Jan & Co. Noch nie kam der Alarm passender, als jetzt gerade. «Sorry Trainer, ich muss los.» Er schnallte den Rucksack auf seinen Rücken und schwang sich aufs Fahrrad.

«Was? Du kannst doch nicht einfach gehen», rief ihm der Trainer hinterher. «Wir hatten einen Deal!»

«Das ist ein Notfall!»

Zu Jan & Co. gehörten auch Lena und Anna.

«Möchtest du auch noch ein wenig Polenta?» Annas Mutter hielt Lena lächelnd die gefüllte Schöpfkelle hin, sodass Lena nicht Nein sagen konnte.

«Gerne», antwortete Lena, obwohl ihr Bauch schon voll war. Aber das Essen von Annas Mutter war immer so lecker. Besonders das Mittagessen an einem Feiertag, wie heute.

«Und? Was habt ihr am Nachmittag vor?», wollte Annas Vater wissen und hielt den Teller ebenfalls für Nachschub hin.

«Wissen wir noch nicht.» Anna legte das Besteck so in den Teller, dass es klar war, dass sie mit Essen fertig war. «Vielleicht machen wir eine kleine Fahrradtour.»

«Bei diesem Wetter eine prächtige Idee.» Annas Mutter reichte ihrem Mann den Teller.

Plötzlich vibrierte es auf der Ablage hinter Anna. Sie